

Strukturelle Diskontinuität. Archäologische Befunde zum Verhältnis von »Gründungsstadt«, »Planstadt« und frühem Markt in Südwestdeutschland¹

Matthias Untermann

Im Jahr 1120 stellte der Zähringer Konrad eine Urkunde aus, die besagt, daß er an seinem Ort (*locus*) Freiburg einen Markt (*forum*) gegründet habe.² Diese Urkunde – überliefert nur in späten Abschriften – gilt als »Gründungsurkunde« der Stadt Freiburg im Breisgau. Von »Stadt« ist freilich gar nicht die Rede, sondern nur vom Markt, und dennoch tritt uns Freiburg im Stadtgrundriß als planmäßig angelegte »Gründungsstadt« entgegen.

Freiburg bildet nach allgemeiner Überzeugung den Endpunkt der frühmittelalterlichen Marktgründungen im deutschen Reich, von denen keine einzige mit einer vergleichbar planmäßigen Siedlungskonzeption verbunden war.³ Das Marktrecht galt zuvor nur für einen sehr begrenzten Bezirk und für eine genau umrissene Bevölkerungsgruppe, während andere Bevölkerungsgruppen des Markorts noch grundherrschaftlich gebunden oder sogar unfrei waren; die Freiburger Urkunde konstituiert erstmals ein »Stadtrecht«, das im wesentlichen für alle Bewohner gilt.⁴

Freiburg: Marktgründung oder Stadtgründung ?

Freiburg galt der älteren Forschung als planmäßig angelegte Gründungsstadt par excellence.⁵ Verschiedene Disziplinen haben aber schon längst darauf hingewiesen, daß im Stadtbereich von Freiburg ältere Siedlungskerne vorhanden waren: als Prähistoriker Bernhard Schelb 1949, als Kunsthistoriker Werner Noack 1955, als Historiker dann nachdrücklich Hagen Keller 1982 – bereits die Marktgründungsurkunde nennt nämlich hier schon ansässige *burgenses*.⁶ Diese

¹ Vortrag am 15. März 2001 auf der von Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz in Göttingen veranstalteten Tagung „Planerische Elemente in mittelalterlichen »Gründungsstädten«“, für den Druck bis Ende 2001 ausgearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Die geplante Veröffentlichung der Tagungsvorträge kam nach dem Tod von H.-J. Nitz nicht mehr zustande. Tagungsberichte von Justus Mihm in: *Die alte Stadt* 2002, 128–141 und von Bertram Jenisch in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 13, 2002, 75–80. – Für Hinweise und Diskussion danke ich besonders Armand Baeriswyl und Frank Löbbecke.

² Schadek, Hans/Untermann, Matthias: *Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen*. In: Haumann, Heiko/Schadek, Hans (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, I. Stuttgart 1996, 57–132, hier 57–63. *Überlieferung und Rekonstruktion der Urkunde*: Blattmann, Marita: *Die Freiburger Stadtrechte zur Zeit der Zähringer* (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 27). Freiburg 1991; Schadek, Hans/Schmid, Karl (Hrsg.): *Die Zähringer, Anstoß und Wirkung* (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2). Sigmaringen 1986, 233 f. Nr. 190.

³ Gönnerwein, Otto: *Marktrecht und Städtewesen im alemannischen Gebiet*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 98, N.F. 59, 1950, 345–376; Feger, Otto: *Das älteste Freiburger Stadtrecht im Rahmen der südwestdeutschen Stadtentwicklung*. In: *Schau-ins-Land* 81, 1963, 18–31; Zotz, Thomas: *Das Zähringerhaus unter Kaiser Heinrich V. und die Freiburger Marktgründung 1120*. In: Schäfer, Hermann (Hrsg.): *Geschichte in Verantwortung. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag*. Frankfurt 1996, 25–52.

⁴ Kälble, Mathias: *Zwischen Herrschaft und bürgerlicher Freiheit. Stadtgemeinde und städtische Führungsschichten in Freiburg im Breisgau im 12. und 13. Jahrhundert* (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 33). Freiburg 2001, 42–49.

⁵ Jüngster, eindrucklicher Forschungsüberblick zu Freiburg: Baeriswyl, Armand: *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau*. Diss. Zürich 2001; Druckfassung: *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 30. Basel 2003, 87–157.

⁶ Schelb, Bernhard: *Zwei Siedlungen des Frühmittelalters auf dem Boden der Stadt Freiburg*. In: *Schau-ins-Land* 68, 1949, 3–22; Noack, Werner: *Fragen des Kunsthistorikers an den Historiker im Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Freiburger Stadtgründung*. In: *Schau-ins-Land* 73, 1955, 3–17; Keller, Hagen: *Über den*

Beobachtungen fügten sich in eine breite Forschungstendenz, die älteren Vorstellungen von »planmäßigen Stadtgründungen« zu modifizieren und die Einbindung dieser »neuen« Städte in ältere Siedlungs-, Herrschafts- und Rechtsstrukturen zu belegen. Die seit 1980 vielerorts aufblühende archäologische Forschung hat dies nachdrücklich weiterverfolgt: unter zahlreichen »Gründungsstädten« kamen ältere Siedlungen zutage, und vielerorts erwiesen sich die regelmäßigen Straßen- und Hausstrukturen als Elemente eines spätmittelalterlichen Stadtumbaus. Von Stadtgründungen »auf grüner Wiese« – im Sprachgebrauch der älteren Forschung »aus wilder Wurzel« – zu sprechen, gilt deshalb nicht mehr als opportun: Im prozessualen Charakter einer Stadtentstehung war der formale Gründungsakt allenfalls einer von vielen Schritten.⁷

In Freiburg wurden während der planmäßigen archäologischen Grabungen von 1989 bis 1999 wichtige archäologische Befunde zur Genese der Stadt und damit auch zur Frage nach dem frühen Markt erschlossen.⁸ Eine wichtige Prämisse zur Freiburger Stadtforschung war 1985 von Leo Schmidt und Peter Schmidt-Thome erarbeitet worden: der »Kellerplan« der Altstadt.⁹ Seine hohe Relevanz wurde erst im Kontext mit bauhistorischen Beobachtungen und dendrochronologischen Datierungen der Folgezeit deutlich: in den nicht kriegszerstörten Freiburger Kellern sind nämlich zahlreiche Steinhaus-Erdgeschosse des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten geblieben, und dies dürfte auch für die 1944 zerstörten Häuser gelten. Alle diese frühen Steinhäuser waren präzise auf das bis 1945 existente Straßensystem bezogen. Auf den ersten Blick gibt es in Freiburg also keinen frühen Strukturwandel im Zuge der vielzitierten »Versteinerung« der Städte, wie er aus Lübeck und Schleswig, aber auch aus Basel und Zürich bekannt ist.¹⁰ Wo immer feinteilige archäologische Befunde vorliegen, fügen sich in Freiburg die frühen straßenseitigen Holzhäuser – mit und ohne Keller – in die späteren Baufluchten ein. Darüberhinaus wurde deutlich, daß große Teile der Altstadt tatsächlich in gleich große Parzellen von 50 Fuß Breite und 100 Fuß Länge aufgeteilt waren, natürlich mit Schwankungen entsprechend dem gewundenen Straßenverlauf. Die Straßen waren, soweit erkennbar, vor Beginn der Parzellierung abgesteckt und sogar befestigt worden.

In erstaunlicher Weise reicht diese frühe Aufsiedlung zumindest in einem Areal der späteren Stadt deutlich vor das Gründungsjahr von 1120 zurück, aber nur gering. Planmäßig angelegt ist bereits der *burgus*, dessen archäologische Datierung »um 1100« sich zu einer Gründungs-

Charakter Freiburgs in der Frühzeit der Stadt. In: Maurer, Helmut/Patze, Hans (Hrsg.): Festschrift für Berent Schwineköper. Sigmaringen 1982, 249–282.

⁷ Baeriswyl 2003 (wie Anm. 5).

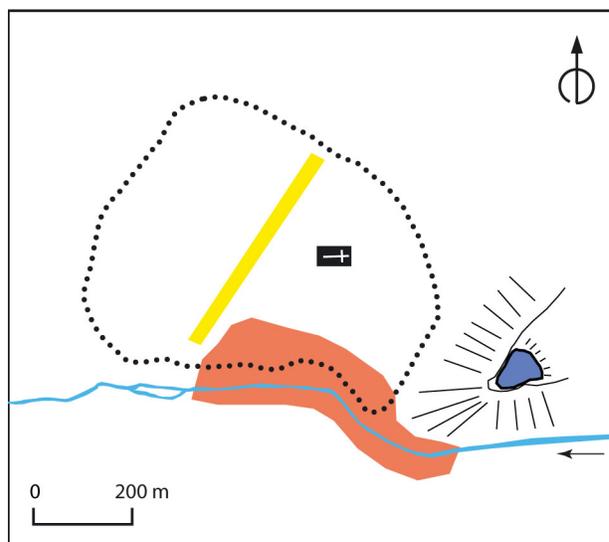
⁸ Die Befunde der für die Frühzeit aussagekräftigsten Grabung wurden bereits vor einigen Jahren ausführlich publiziert: Untermann, Matthias: Das »Harmonie«-Gelände in Freiburg im Breisgau (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19). Stuttgart 1995. Als Zusammenfassungen sind zu nennen: Untermann, Matthias: Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt Freiburg. In: Schadek, Hans/Zotz, Thomas (Hrsg.): Freiburg 1091–1120 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7). Sigmaringen 1995, 195–230; ders.: Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt, in: Schadek/Untermann 1996 (wie Anm. 2) 88–119; Untermann, Matthias: Archäologie in der Stadt. Zum Dialog der Mittelalterarchäologie mit der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung. In: Kirchgässner, Bernhard (Hrsg.): Stadt und Archäologie (Stadt in der Geschichte 26). Sigmaringen 2000, 9–44.

⁹ Schmidt, Leo: Kellerkartierung und Hausforschung in Freiburg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 14, 1985, 112–122.

¹⁰ Früher Überblick: Fehring, Günter P.: Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250. In: Steuer, Heiko (Hrsg.): Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4). Köln 1986, 43–61; Vogel, Volker: Zum Parzellengefüge in der Stadt um 1200. In: ebenda 257–262; Schneider, Jürg E.: Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum. In: ebenda 17–38.

nachricht für 1091 fügt.¹¹ Ältere Siedlungen sind an keiner der Stellen, an denen die Forschung der letzten Jahrzehnte sie vermutet hatte, zum Vorschein gekommen, nicht einmal durch verstreute Keramikfunde.

Der *burgus* (Abb. 1, rot) unterhalb der zeitgleich gegründeten Burg Freiburg (blau) erstreckt sich längs eines künstlich angelegten Mühlkanals (»Gewerbebach«). Nach 1120 wird dieser partiell einbezogen in die neugegründete, ummauerte Stadt. Für den Stadtmauerbau (vor 1140)¹² bricht man Häuser, die schon länger bestehen, wieder ab; dem Stadtgraben fällt sogar eine ganze Parzellenreihe zum Opfer. Die Mühlen und



Gewerbebetriebe am Mühlkanal bleiben jedoch vor der Stadt, manche werden nicht einmal in die spätere Stadterweiterung von 1303 einbezogen.¹³ Im Nordwesten umschließt die erste Stadtmauer dafür aber weite Areale, die noch lange nicht parzelliert werden. Als Zentrum der neuen Stadt gibt sich die Marktstraße (heute: Kaiser-Joseph-Straße) zu erkennen (gelb), die recht genau die Mittelachse des einheitlich geplanten und gebauten Stadtmauerrings darstellt.

Der beträchtliche Eingriff in private Grundstücke, der sich im frühen Stadtmauerbau spiegelt, findet ca. 40 Jahre später eine Wiederholung. Um 1170/80 werden alle Straßen der Stadt aufgeschüttet, meist nur ca. einen Meter hoch, mancherorts aber bis zu drei Meter hoch, um ein System von Stadtbächen anzulegen, das nun die Brauchwasserversorgung für Gewerbe und Haushalte sichert.¹⁴ Damit versinken alle bereits gebauten Häuser mit der Erdgeschoßfassade im Boden – sie müssen aufgestockt, umgebaut oder, sofern es sich noch um Fachwerkhäuser handelt, mit steinernen Mauern ganz neugebaut werden. Beide Eingriffe setzen voraus, daß ein Stadtherr frei planen und über den Besitz der Stadtbürger verfügen kann; im Kontext einer »freien«, bürgerlichen Selbstverwaltung wären entsprechend einschneidende Baumaßnahmen kaum durchzusetzen – die spätmittelalterliche Geschichte der Stadtbefestigung zeigt dies deutlich.¹⁵

¹¹ Schmid, Karl: Freiburg 1091? Die schriftlichen Quellen zur Gründungsgeschichte: Marbacher Annalen, *Fratres de Friburch* im St. Galler Verbrüderungsbuch und Konradprivileg. In: Schadek/Zotz, Freiburg 1995 (wie Anm. 8) 125–149; vgl. Untermann, Befunde 1995 (wie Anm. 8), 208–212; Untermann, Dialog 2000 (wie Anm. 8), 28–32. – Die in einer Rezension von Rolf d’Aujourd’hui (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 23/24, 1995/96 [1997], 239–248, hier 245) gegen den frühen Siedlungsbeginn ins Feld geführte Spätdatierung der Basler Keramik ist in der Nordwestschweiz höchst umstritten und bislang nicht durch nachvollziehbare Datierungsgrundlagen gesichert.

¹² Zur Stadtmauer: Porsche, Monika: Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1994, bes. 29–126; zum nachfolgend genannten Befund vgl. auch Untermann, Harmonie 1995 (wie Anm. 8).

¹³ Baeriswyl 2003 (wie Anm. 5) 110, 135–141, 146–148.

¹⁴ Untermann, Matthias: Archäologische Beobachtungen zu den Freiburger Altstadt-Straßen und zur Entstehung der »Bächle«. In: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land«* 114, 1995, 9–26; kritisch dazu Villinger, Eckard: Freiburg im Breisgau, Geologie und Stadtgeschichte (Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, Informationen 12). Freiburg 1999, 48–51 (die umstrittene Aufschüttung von »Straßendämmen« ist jedoch archäologisch nachgewiesen). Positiv deshalb wieder Baeriswyl 2003 (wie Anm. 5) 119.

¹⁵ Porsche 1994 (wie Anm. 12).

Die verschiedenen Stufen des Freiburger »Stadtwerdungsprozesses« sind nicht leicht zu erklären. Welche Rolle spielt darin die formelle Marktgründung? War die planmäßige Anlage des *burgus* schon eine Vorstufe der »Stadtgründung«? Wie ist die nur partielle Überschneidung von *burgus* und »Gründungsstadt« (oder »Planstadt«) des 12. Jahrhunderts zu verstehen?

Frühmittelalterliche Marktorte

Weiterführend erscheint ein Blick auf einen Siedlungstyp, den die jüngere Forschung zumindest in Südwestdeutschland weithin aus den Augen verloren hat:¹⁶ die frühmittelalterliche Markt-siedlung und ihr Verhältnis zur hochmittelalterlichen »Gründungsstadt«. Im 9., 10. und 11. Jahrhundert haben Klöster, Bischofskirchen und Adlige für bestimmte Orte ausdrücklich das Marktrecht verliehen bekommen, es war verbunden mit dem Recht zur Münzprägung¹⁷ und zur Erhebung von Zöllen – also von ganz hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Märkte fanden auch in Zentralorten in Reichsbesitz statt, deren Bedeutung sich durch Überlieferung oder Münzprägung fassen läßt – König oder Herzog nahmen die Regalien hier selbst in Anspruch. Viele dieser frühmittelalterlichen Marktorte haben sich zu hochmittelalterlichen Städten entwickelt, allerdings in recht unterschiedlicher Weise. Auffallend häufig präsentiert sich die spätere Stadt im Habitus einer »Planstadt« oder einer »Gründungsstadt«, mit regelhaft angelegtem Grundriß – nur solche Städte sollen im Folgenden betrachtet werden: Weinheim und Rottweil, Wiesloch und Breisach, Esslingen und Ulm.

Es erscheint als großes Defizit der archäologischen Forschung, daß in nur in wenigen der frühmittelalterlichen Marktorte qualifizierte Siedlungsbefunde des 10. und 11. Jahrhunderts ergraben sind, wie in Ladenburg und mehr noch in Rottweil oder in Wiesloch.¹⁸ Vielerorts wurden all-fällige Baumaßnahmen noch niemals archäologisch begleitet – im Vordergrund standen für lange Zeit Grabungen in Kirchen (Esslingen, Ettlingen)¹⁹ oder in Pfalzen bzw. Burganlagen (Ulm, Oppenheim).²⁰ Während die Kirchenbauten tatsächlich in das 10. Jahrhundert oder noch weiter zurückreichen, gelegentlich auch die Herrensitze, stammen Haus- und Siedlungsbefunde in den heutigen Stadtarealen überraschend selten aus einer Epoche vor 1200. Diese Divergenz ist inzwischen nicht mehr allein mit fehlender archäologischer Forschungsintensität oder mangelnder Grabungsqualität zu erklären, sondern spiegelt Eigenarten der Stadtgenese.

¹⁶ Die programmatischen, aber äußerst knapp angedeuteten Überlegungen von Judith Oexle und Jürg E. Schneider (Die mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausst.-Kat. Zürich/Stuttgart 1992, 14–25, hier 25) sind nicht rezipiert worden; es war freilich verallgemeinernd von »frühmittelalterlichen Zentralorten« die Rede.

¹⁷ Kluge, Bernd: Deutsche Münzgeschichte von der späteren Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 29 [Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«]). Sigmaringen 1991.

¹⁸ Zu Ladenburg den Überblick bei Porsche, Monika: Stadtmauer und Stadtentstehung. Hertingen 2000, 188–190; zu Rottweil und Wiesloch siehe unten.

¹⁹ Zu Esslingen siehe unten; zu Ettlingen: Lutz, Dietrich/Schallmayer, Egon: 1200 Jahre Ettlingen, Archäologie einer Stadt (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 4). Stuttgart 1988, dort zur Grabung in der frühmittelalterlichen Martinskirche: 55–67; zu weiteren frühmittelalterlichen Befunden in der Stadt: 68–74; Lutz, Dietrich: Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim. In: Reinhard, Eugen/Rückert, Peter (Hrsg.): Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (Oberrheinische Studien 15). Stuttgart 1998, 111–148, hier 128–135.

²⁰ Zu Ulm, siehe unten; zu Oppenheim: Schmid, Beate/Herrmann, Christof: Die Ruine Landskron in Oppenheim (Mainzer Archäologische Schriften 2). Mainz 1998, 125 f. (mit nicht ausreichend begründeter Spätdatierung der Burg nach 1226).

Gründungsstädte in Konkurrenz zum alten Marktort

In eindrucklicher Weise knüpfen die hochmittelalterlichen Gründungsstädte von Weinheim und Rottweil nicht an die ältere Marktsiedlung an, sondern liegen an anderer Stelle.

Für Weinheim an der Bergstraße hatte das Kloster Lorsch im Jahr 1000 das Marktrecht, 1065 auch noch die königliche Münzstätte erhalten.²¹ 1232 gelangte dieser Marktort (zusammen mit dem Kloster Lorsch) in den Besitz des Erzbistums Mainz. Eine neue Stadt Weinheim gründete im mittleren 13. Jahrhundert der Heidelberger Pfalzgraf Ludwig II. unterhalb seiner Burg Windeck,²² und zwar in ausdrücklicher Konkurrenz alten, weniger als einen Kilometer entfernten Markt. Diese Stadtgründung hat zu einem größeren Rechtsstreit und damit zu einer aussagekräftigen schriftlichen Überlieferung geführt. 1288 gelangte auch die *antiqua civitas* Weinheim in den Besitz der Pfalzgrafen, sie führte aber noch 1337 ein eigenes Siegel. Zur früh- bis hochmittelalterlichen Marktsiedlung gibt es in Weinheim bislang keinerlei archäologischen Befunde (von der zugehörigen Kirche abgesehen), und auch im Areal der Gründungsstadt des 13. Jahrhunderts ist noch nicht planmäßig gegraben worden.²³ Dadurch bleiben genaue Lage und bauliche Gestalt des frühen Marktes vorerst unklar. Immerhin wird deutlich, daß die hochmittelalterliche Stadt eine Konkurrenzgründung war, nicht eine »Ausbaustufe« des Marktes, und bewußt in geringer räumlicher Distanz gegen diesen älteren Marktort gegründet wurde.

Archäologisch deutlicher, aber im historischen Hintergrund viel weniger klar ist diese Situation in Rottweil (Abb. 2).²⁴ Hier war im Frühmittelalter außerhalb der römischen Ruinenstätte von Arae Flaviae (grau)²⁵ der Königshof Rottweil (blau) entstanden, der sich zum Zentrum einer ausgedehnten »Frühstadt« (rot) entwickelte.²⁶ Große Flächen des »Königshof-Areals« sind inzwischen archäologisch erforscht, sie zeigen eine dichte Bebauung des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts: Den steinerne Königshof²⁷ umgab eine ausgedehnten Siedlung mit hölzernen Häusern, von denen sich vornehmlich Pfostenabdrücke und Erdkeller (»Grubenhäuser«) erhalten haben; Bebauungsdichte und Anordnung der Häuser unterscheiden sich von zeitgleichen Dörfern. Rottweil ist als »Frühstadt« anzusprechen; seit dem 12. Jahrhundert war der Ort mit einem über zwei Kilometer langen Wall umwehrt. Die Lage des anzunehmenden Marktes ist allerdings noch unbekannt. Rottweiler Bürger werden seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts

²¹ MGH DO III 372; DH IV 145.

²² Wendt, Achim: Das mittelalterliche Weinheim. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 36: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Stuttgart 1999, 236–240; Huth, Hans: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim (Die Kunstdenkmäler Badens 10,3). München/Berlin 1967, 346–440.

²³ Wendt, Achim: Keramik des späten Mittelalters aus Weinheim an der Bergstraße. In: Rittershofer, Karl Friedrich (Hrsg.): Spätmittelalterkeramik im Rhein-Main-Gebiet (im Druck). – (bis 2009 nicht erschienen)

²⁴ Jüngster Gesamtüberblick zum Früh- und Hochmittelalter: »von anfang biss zu unsern zeiten«. Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 38). Stuttgart 1998; zur nachrömischen Siedlungsverlagerung jetzt auch Untermann, Matthias: Kontinuitätsbrüche. Neue Städte neben römischen Zentren in Süd- und Westdeutschland. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17, 2001, 117–132 (urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-428).

²⁵ C. Sebastian Sommer: Das Municipium Arae Flaviae – Rottweil. In: Der Landkreis Rottweil (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 29). Stuttgart 1994, 69–79.

²⁶ Gildhoff, Christian: Der Rottweiler Königshof. In: Der Landkreis Rottweil (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 29). Stuttgart 1994, 149–160; Ade-Rademacher, Dorothee: Vom Königshof zur Siedlung mit städtischem Charakter. In: von anfang (wie Anm. 24) 35–46.

²⁷ Klappauf, Lothar: Rottweil. Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt auf Grund der Ausgrabungen 1975 bis 1979 im Bereich des ehemaligen ‚Königshofes‘. Diss. Freiburg 1980, Ms.; ders.: Zu den Ergebnissen der Grabungen 1975–1979 im Gebiet des ehemaligen Königshofes von Rottweil am Neckar. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 1982, 399–407, bes. Abb. 6.



Abb. 2: Rottweil

in Quellen greifbar. Drei Kapellen in dieser »Frühstadt« sind erst im Spätmittelalter urkundlich zu fassen; die Pfarrkirche St. Pelagius lag außerhalb im Areal der römischen Stadt (»Altstadt«, orange).

Um 1200 wurde etwa einen Kilometer entfernt die neue, gleichnamige Stadt gegründet (grün), mit einem kreuzförmigen Straßenmarkt (gelb), einer Stadtkirche und einem planmäßigen Straßenraster.²⁸ Trotz aller Forschungen ist der Übergang von Königshofsiedlung zur Gründungsstadt bislang in wesentlichen Daten ungeklärt: Der Königshof war nach 1040 nicht mehr in der Hand des Reichs, sondern in der des Schwabenherzogs, noch 1197 suchte ihn Philipp von Schwaben als Herzog auf; die neue Stadt erscheint hingegen schon in der ersten, sie betreffenden Urkunde Heinrichs (VII.) von 1230 als Reichsstadt.²⁹ Die Rottweiler Münzprägung, deren Münzbild durch das Motiv des 1280 erstmals faßbaren, wohl um 1250 geschnittenen Stadtsiegels (*scultetus* und *burgenses*) lokalisierbar wird, setzt aufgrund zahlreicher Belege in Schatzfunden schon im Jahrzehnt von 1180/90 ein und befand sich in der Hand des Schwabenherzogs, damals also bei einer staufischen Nebenlinie³⁰ – sie gehört mithin zur Siedlung auf dem Königshof, nicht zur Gründungsstadt. Erst nachdem der Königshof 1348/55 endgültig an die Reichsstadt gefallen war, wurde die Münzstätte von dort in die Stadt verlegt.³¹ Die umfangreichen archäologischen Befunde in Frühstadt und Gründungsstadt Rottweil sind leider für die entscheidende Frage, wann hier die Besiedlung endete und wann dort Bauten und Siedlung begannen, noch nicht ausreichend publiziert. In der Frühstadt scheinen die Siedlungsfunde deutlich ins 13. Jahrhundert hineinzureichen; einzelne Baumaßnahmen fanden noch im späteren 13. Jahrhundert statt. In der Gründungsstadt sind bislang keine Befunde faßbar, die eindeutig vor ca. 1200 zu datieren wären.

In Rottweil ersetzt also die Gründungsstadt des frühen 13. Jahrhunderts ebenfalls kein Dorf, sondern einen älteren, freilich ganz anders strukturierten Zentralort. Wie in Weinheim könnte auch hier wirtschaftliche Konkurrenz hinter der Neugründung stehen – der Versuch des Reichs, den längst an den Schwabenherzog verlorenen Königshof mit seiner Marktsiedlung ins Abseits zu drängen. Dieser Versuch ist gelungen; die Menschen verließen die Königshof-Siedlung, die wegen ihrer Lage zwischen »Altstadt« und Gründungsstadt nun »mittlere Stadt« hieß. Der Königshof selbst wurde erst 1348/55 aufgegeben, seine Zehntscheuer und die drei Kapellen blieben noch länger bestehen.

Auch für andere frühe Marktorte bleibt festzuhalten, daß sie oft nicht im Untergrund der heutigen, im Hochmittelalter angelegten Stadt liegen, sondern außerhalb, an anderer Stelle. Archäologisch gut faßbar, aber bislang weder im Grabungsbefund noch von den Quellen her

²⁸ Zum älteren Forschungsstand: Meckseper, Cord: Rottweil. Untersuchungen zur Stadtbaugeschichte im Hochmittelalter. Diss. Stuttgart 1970, Ms.; Maurer, Helmut: Der Herzog von Schwaben. Sigmaringen 1978, 104–111; Maurer rechnet noch mit einer Stadtgründung im 1. Viertel des 12. Jahrh. und bezieht folglich alle folgenden Belege und die Münzprägung auf die neue Stadt. – Die grundlegenden, neuen Grabungen im Bereich des Dominikanerklosters sind bislang nicht ausreichend publiziert; vgl. Gildhoff, Christian: Grabungen im ehemaligen Dominikanerkloster der Stadt Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987. Stuttgart 1988, 204–208.

²⁹ Maurer, Helmut: Der Königshof Rottweil bis zum Ende der staufischen Zeit. In: Deutsche Königspfalzen, 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3). Göttingen 1979, 210–220, hier 217–219.

³⁰ Klein, Ulrich: Der Rottweiler Pfennig. In: Lorenz, Sönke/Schmidt, Ulrich (Hrsg.): Von Schwaben bis Jerusalem (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 61). Sigmaringen 1995, 321–346.

³¹ Hecht Winfried: Der Rottweiler Königshof im Spätmittelalter. In: Deutsche Königspfalzen, 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3). Göttingen 1979, 221–230, hier 225, 229.

aufgearbeitet ist dies in Rottenburg mit der nahe Frühstadt Sülchen.³² Frühe Befunde innerhalb der »Planstadt« fehlen zum Beispiel auch in Villingen völlig.³³ In Verbindung mit der historischen Überlieferung zu Wimpfen und Wertheim wird deutlich,³⁴ daß es sich bei den eben genannten »Gründungsstädten« um – meist erfolgreiche – Konkurrenzgründungen zu den alten Marktorten handelt, also nicht um Stufen einer »Stadtwerdung«. Im Gegensatz zu vielen anderen Stadtgründungen des Hoch- und Spätmittelalters liegen sie nicht in »dörflichem Kontext«, sondern in unmittelbarer Nähe zu einem alten Handelszentrum. Diese neuen Städte würden sich letztlich dem bekannten Phänomen zeitnaher, konkurrierend benachbarter Stadtgründungen beigesellen (Böblingen/Sindelfingen; Zürich/Eschenbach; Lübeck/Löwenstadt). Für ihre Topographie und ihren Stadtplan spielen die benachbarten alten Marktorte keine Rolle.

Überlagerung und Neustrukturierung des Marktorts durch Gründungsstadt oder Planstadt

Andere frühmittelalterliche Marktorte zeigen heute Grundriß und Baugestalt neugegründeter, hoch- und spätmittelalterlicher »Planstädte«, ohne daß ein Ortswechsel erkennbar ist. Archäologische Befunde machen deutlich, daß diese Neustrukturierung nicht auf den Stadtgrundriß beschränkt blieb.

Wiesloch ist 801 zum erstenmal genannt (*Wezzinloh*), der wichtige Silberbergbau wird im späteren 10. Jahrhundert faßbar. 965 bewilligte Otto I. dem Kloster Lorsch hier einen Markt; umfangreiche Rechte kamen aber zeitweise wieder in Reichsbesitz. 987 und 1067 ließ sich Lorsch das Marktrecht bestätigen,³⁵ 1080/1100 hat dieser Markt noch beträchtliche Einnahmen erbracht. 1165 wird in Wiesloch ein Wormser Münzmeister genannt. Die spätere, ummauerte Gründungsstadt (Abb. 3a, grün)³⁶ wurde wohl nach 1265 durch den Heidelberger Pfalzgrafen Ludwig II. gegründet.

Überraschenderweise ist die Lage der Marktsiedlung bislang trotz relativ guter archäologischer Forschungen nicht wirklich geklärt. Funde des 7. bis 10. Jahrhunderts wurden in einer westlich der heutigen Stadt gelegenen Wüstung geborgen, die eine Töpferei umschloß und mit einer um

³² Untermann, Kontinuitätsbrüche 2001 (wie Anm. 24) mit der älteren Literatur.

³³ Für die widersprechende These von Bertram Jenisch (Die Entstehung der Stadt Villingen [Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22]. Stuttgart 1999) fehlen trotz umfangreicher Grabungen beweiskräftige Fundstücke oder Befunde; zuletzt: Galioto, Luisa: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Quartier Rietstraße/Färberstraße in Villingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 214–216; zu den Quellen zuletzt: Zotz, Thomas: Die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Graf Berthold für seinen Ort Villingen, in: Maulhardt, Heinrich (Hrsg.): Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, Villingen-Schwenningen 1998, 10–25.

³⁴ Zu Wimpfen sehr knapp: Schroeder, Klaus-Peter: Wimpfen. Verfassungsgeschichte einer [sic !] Stadt und ihres Verhältnisses zum Reich von den Anfängen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B,78). Stuttgart 1973; zu Wertheim: Störmer, Wilhelm: Marktgründung im Interessenbereich mehrerer Herrschaftsträger. Spurensuche zur Bedeutung des Marktprivilegs Heinrichs II. für (Kreuz-)Wertheim 1009. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147, 1999, 171–184.

³⁵ MGH DO I 283; DO II 31; DH IV 191; vgl. Zotz, Thomas: Schriftquellen zum Bergbau im frühen Mittelalter. In: Steuer, Heiko (Hrsg.): Montanarchäologie in Europa (Archäologie und Geschichte 4). Sigmaringen 1993, 183–199, hier 197 f.

³⁶ Oechelhäuser, Adolf von: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch (Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden 8,1). Tübingen 1909, 239–247; Hildebrandt, Ludwig H.: Die Stadt Wiesloch im Mittelalter. In: Wiesloch, Beiträge zur Geschichte 1, 2000, 31–64.

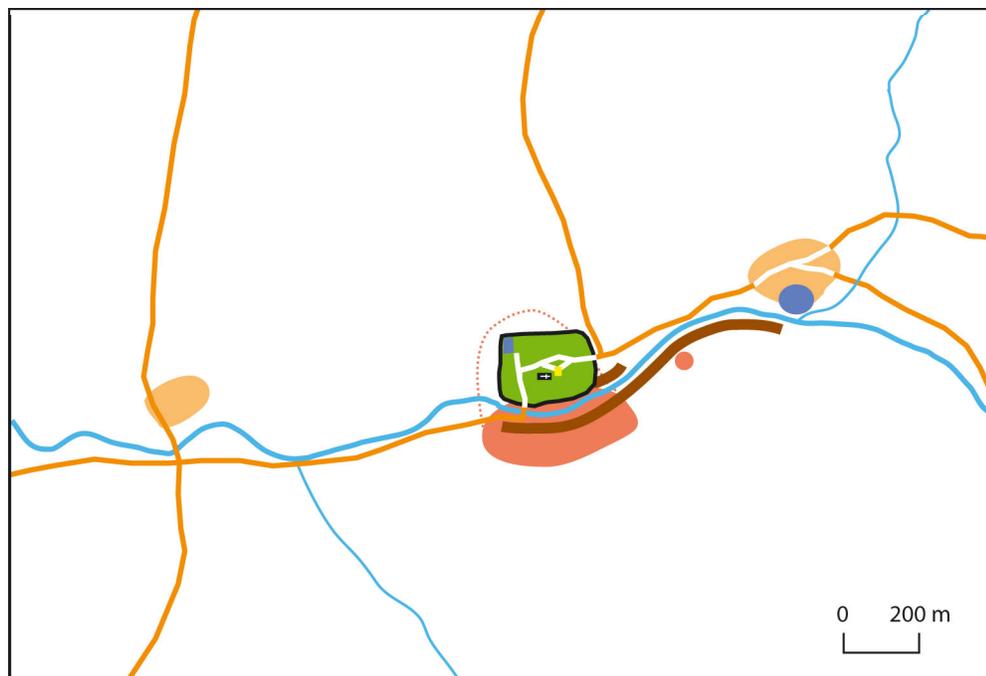


Abb. 3a: Wiesloch
im 13. Jahrhundert

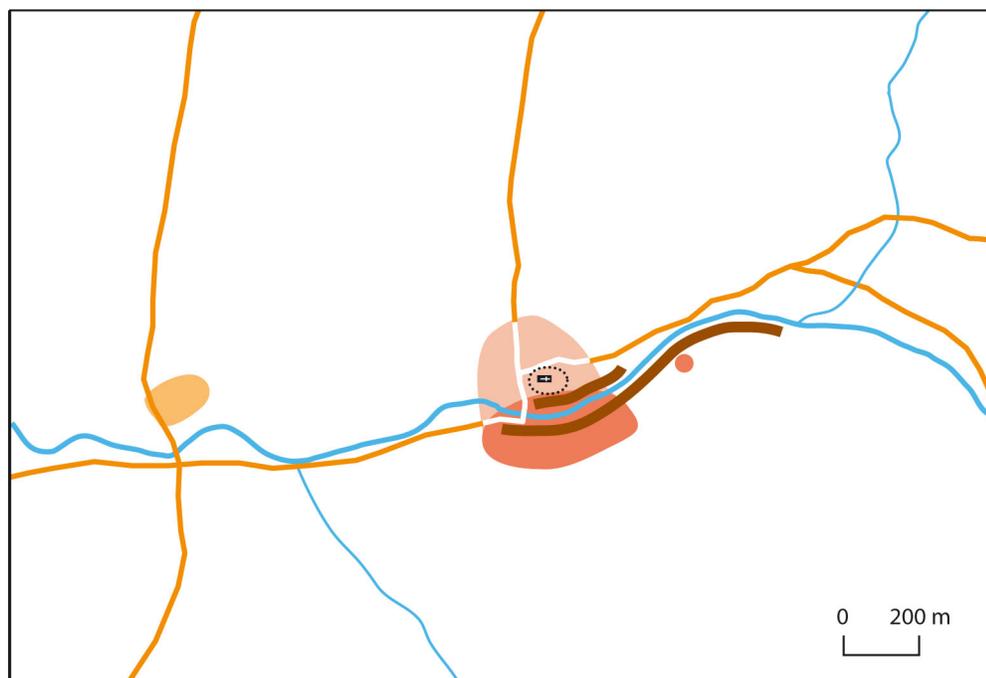


Abb. 3b: Wiesloch
im 11. Jahrhundert

1060 genannten Siedlung *Wostenwilre* («Wüstenweiler») identifiziert wird – dieser Ort war also schon im 11. Jahrhundert wüst gefallen (Abb. 3a und 3b, orange).³⁷ Noch weiter westlich lag der römische Vicus,³⁸ und dort kamen Siedlungs- wie Grabfunde des 5. bis 8. Jahrhunderts zutage.³⁹

Eine weitere, als bislang namenlos geltende Wüstung war vom 10. bis zum frühen 13. Jahrhundert bewohnt;⁴⁰ sie liegt im Leimbachtal, unmittelbar südlich und südöstlich der spätmittelalterlichen Gründungsstadt (rot), und erstreckt sich auf einer Länge von ca. 400 m entlang einer ausgedehnten Schlackenhalde (braun), die fast zwei Kilometer lang bis nach Alt-Wiesloch hinaufzieht. Die Häuser bestanden, wie in der Frühstadt am Rottweiler Königshof, aus Holz, nachgewiesen sind vor allem die Keller («Grubenhäuser»), zum Teil mit datierbaren Holzresten. Diese Siedlung wird wegen der zeitgleichen Schlackenhalde sicher zu Recht als Wohn- und Arbeitsplatz der Bergleute angesprochen; nachgewiesen sind darüberhinaus schon um 1100 die Gewerbe des Gerbers und des Schusters, die eher in einen städtischen Kontext gehören. Der Ort hat sich, wie Hausbefunde und Schlackenhalde in der Röhrigasse sowie Einzelfunde von Keramik des 10./11. Jahrhunderts zeigen,⁴¹ auch auf die Nordseite des Tals erstreckt (Abb. 3b, hellrot) – dort liegen die frühe Pfarrkirche (um 1071 [neu-]geweiht) und der Lorscher Fronhof.

Außerdem gibt es ein Dorf Alt-Wiesloch weiter östlich (Abb. 3a, orange), das allerdings archäologisch bislang nicht vor das 12. Jahrhundert zurückzuverfolgen, für die Marktsiedlung also zu jung ist.⁴² Überdies liegt Alt-Wiesloch weitab der Fernstraßen, 1,5 km östlich der mittelalterlichen Bergstraße,⁴³ mehr als 2 km östlich der römischen Nord-Süd-Trasse; daß gerade dort 965 ein Markt gegründet worden sei, kann nicht recht einleuchten.

³⁷ Hildebrandt, Ludwig H./Gross, Uwe: Ein frühmittelalterlicher Töpferofen aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995. Stuttgart 1996, 312–315; Hildebrandt, Ludwig H.: Wüstungsforschung im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. In: ders. (Hrsg.): Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 18). Ubstadt-Weiher 1997, 59–112, hier 87–92; ders.: Mittelalterarchäologie in Wiesloch, Teil 1: Die Wüstung Wostenweiler am Hoschket (7.–10. Jahrhundert). In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 2, 2001, 49–67.

³⁸ Knapp zusammenfassend: Hensen, Andreas: Der römische Vicus von Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis). In: Hanel, Norbert/Schucany, Caty (Hrsg.): Colonia – municipium – vicus (British Archaeological Reports, International Series 783). Oxford 1999, 83–93; ders.: Der Wieslocher Vicus – eine römische Landstadt am Leimbach. In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 2, 2001, 11–26. – Die Dissertation von A. Hensen (Der römische Vicus von Wiesloch [Rhein-Neckar-Kreis]. Untersuchungen zu den Ausgrabungen bis zum Jahre 1991. Diss. München 1997) ist 2007 als Microfiche erschienen.

³⁹ Gross, Uwe: Zeugnisse aus schriftloser Zeit – Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Wiesloch. In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 2, 2001, 27–48.

⁴⁰ Hildebrandt; Ludwig H.: Zum mittelalterlichen Blei-Zink-Silber-Bergbau südlich von Heidelberg. In: Steuer, Montanarchäologie 1993 (wie Anm. 35), 255–265; Hildebrandt, Ludwig H./Gross, Uwe: Neue montanarchäologische Befunde und Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 257–261, hier 257–259.

⁴¹ Vgl. Hildebrandt/Gross, Neue Befunde 2000 (wie Anm. 40) 261; zu diesem Areal jetzt auch Hildebrandt, Ludwig H./Gross, Uwe: Notbergungen an der mittelalterlichen Stadtmauer von Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000. Stuttgart 2001, 200–202.

⁴² Hildebrandt, Ludwig H.: Archäologische Funde aus Alt-Wiesloch, Baiertal und Nußloch und deren Einbindung in die mittelalterliche Ortsgeschichte, in: Hildebrandt, Archäologie 1997 (wie Anm. 37) 223–254; Gross, Uwe: Mittelalterliche Keramik-, Metall-, Glas- und Beinfunde aus Baiertal, Alt-Wiesloch und Nußloch. In: ebenda 255–268. – Vgl. Oechelhäuser, Kunstdenkmäler 1909 (wie Anm. 36) 217 f.; Walther, Helmut: Altwiesloch vom 13. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 1, 2000, 65–94; Hildebrandt, Ludwig H.: Archivalische Nachrichten, Baulichkeiten und archäologischen Funde aus der Burg Altwiesloch. In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 2, 2001, 83–90.

⁴³ Die Straßentrasse wurde 1999 archäologisch dokumentiert: Hildebrandt / Gross, Neue Befunde 2000 (wie Anm. 40) 259.

Um 1090 bezog Lorsch Einkünfte aus nicht weniger als 54 *areae* (Hofstätten) in Wiesloch, also von »städtischen Grundstücken«. ⁴⁴ Dies paßt nur zur neugefundenen, »namenlosen Bergleutesiedlung« an Pfarrkirche und Fronhof sowie im Leimbachtal (Abb. 3b). Wenn man annimmt, daß die genannten Institutionen nicht den äußersten Rand eines Ortes bezeichnen, ergibt sich das hypothetische Bild einer um 1100 bereits recht großen Siedlung. Aus archäologischer Sicht – mit Edelmetallverarbeitung, Münze und Handwerk – wäre sie als »Frühstadt« anzusprechen.

Die 1265 faßbare Benennung als *villa* (wie Gelnhausen oder Hagenau) fügt sich zu diesem Charakter einer frühen Stadt. ⁴⁵ Dennoch wurde vorgeschlagen, das Markt- und Münzrecht von 965 auf die westlich gelegene Siedlung *Wostenwilre* zu beziehen; der Markt und der Lorscher Fronhof, in welchem König Arnulf 889 vermutlich urkundete, müßten dann im 11. Jahrhundert verlegt worden sein. ⁴⁶ Allerdings beginnen die Keramikfunde in der »Bergleutesiedlung« spätestens im 10. Jahrhundert und laufen, den Urkunden parallel, bis ins Hochmittelalter durch – von da her spricht nichts für einen Ortswechsel von Marktsiedlung und Herrschaftszentrum. Freilich bleibt der genaue Platz des Marktes vorerst unbekannt. Eine Befestigung scheint zu fehlen. 1077 konnten sich die Gegner Heinrichs IV. zunächst erfolgreich in der Wieslocher Kirche verschanzen. ⁴⁷ Die Stadtburg gehört wohl erst dem späteren 13. Jahrhundert an. ⁴⁸

Das partielle Wüstfallen der ergrabenen »Frühstadt Wiesloch« im 13. Jahrhundert fällt nach dem archäologischen Befund genau zusammen mit der überlieferten Stadtgründung. Die neue Stadt nahm Kirche und Fronhof ins Zentrum – der Pfalzgraf konnte hier die Lorscher Rechte fast vollständig erwerben. Die Stadtmauer schneidet (wie in Freiburg) quer durch die ältere Siedlung hindurch – die Häuser in ihrem Verlauf und südlich außerhalb wurden damals aufgelassen, das südliche Areal beim geringfügig hinausgeschobenen Neubau der Stadtmauer 1360/70 teilweise wieder einbezogen. ⁴⁹ Es handelt sich also auch in Wiesloch nicht um die Neugründung eines Zentralorts, sondern um die topographische und rechtliche Neustrukturierung der »Frühstadt« durch eine »Planstadt«. Innerhalb dieser Planstadt fehlen bislang aussagekräftige Befunde zum Verhältnis einer frühstädtischen Holzbebauung zu den neuen Straßen und Parzellen – es bedarf dringend der Klärung, ob die alte Siedlung tatsächlich vollständig niedergelegt und nach einer Neuparzellierung in moderner, »städtischer« Bauweise neuerrichtet wurde.

Marktsiedlung und Frühstadt Wiesloch, bestehend im 10. bis frühen 13. Jahrhundert, wären nach diesen Überlegungen durch die Plananlage einer neuen Stadt (nach 1225) überlagert, völlig neu strukturiert und zugleich deutlich verkleinert worden – ohne daß diesem Eingriff eine Zerstörung durch Krieg oder Brandkatastrophe oder ein allgemeiner Wüstungsprozess vorausgegangen wäre. Wiesloch erhielt im 13. Jahrhundert nicht nur eine neue rechtliche Verfassung, sondern damit zugleich eine neue bauliche Gestalt – dem neuen Status der Stadt angemessen, besser zu

⁴⁴ Zotz, Schriftquellen 1993 (wie Anm. 35) 199.

⁴⁵ Zotz, Schriftquellen 1993 (wie Anm. 35) 198; Hildebrandt, Stadt Wiesloch 2000 (wie Anm. 36) 39 mit Anm. 50.

⁴⁶ So zuletzt Hildebrandt, Wostenweiler 2001 (wie Anm. 37) 50 f. Er will die Urkunden von 801, 965, 987 und 1023 auf den später »Wostenwilre« genannten Platz, die Zinsliste von ca. 1060 [nach F. Staab und Th. Zotz: ca. 1090, s. oben Anm. 44] und die Urkunde von 1067 dann auf das heutige Stadtgebiet beziehen. Dies geht aus dem Wortlaut der Quellen nicht hervor. – Wirklich ungeklärt ist nur die Lokalisierung des 801 genannten Ortes; allerdings fehlen zum Beispiel Grabungen innerhalb der Stadtkirche.

⁴⁷ Hildebrandt, Ludwig H.: Erbauung und Zerstörung: Die ersten beiden Erwähnungen der Wieslocher Kirche im 11. Jahrhundert. In: Der Kraichgau 15, 1997, 153–164.

⁴⁸ Hildebrandt, Stadt Wiesloch 2000 (wie Anm. 36) 34–36.

⁴⁹ Vgl. oben Anm. 41 (Röhrigasse 2000); zur Stadtmauer auch Hildebrandt, Stadt Wiesloch 2000 (wie Anm. 36) 40 f.

verteidigen und – mit Stadtbürg und Stadtmauer – vermutlich auch leichter zu beherrschen. Die Stadtgründung führte hier zu einer strukturellen Diskontinuität.

Ähnlich dramatisch präsentiert sich die Situation in Breisach, einem wichtigen frühen Marktort in der Hand des Schwabenherzogs. Der *mons Brisiacus*, aufragend aus der sumpfigen Rheinniederung, zeitweise inselartig von Rheinarmen umgeben, hatte seit der Spätantike seine Funktion als Rückzugsort und Festung nie verloren.⁵⁰ An einem wichtigen Rheinübergang gelegen, dürfte Breisach seit alters her Marktfunktionen gehabt haben. Sie werden überdies erschließbar durch Münzen, die die Schwabenherzöge Hermann (926–949) und Burchard III. (954–973) in Breisach prägen ließen.⁵¹ In der Folgezeit geht die Münze wieder an das Reich über, bis Breisach im frühen 11. Jahrhundert an den Bischof von Basel gelangt. Hinweise auf eine »Stadtgründung« finden sich in Nachrichten zum Bau eines *castrum* durch Heinrich VI. sowie in einer ausführlichen Urkunde dieses Herrschers von 1185; hier wird (im Kontext einer Teilung der stadtherrlichen Rechte zwischen Reich und Basler Bischof) ausdrücklich bestimmt, daß auf dem Berg (*in monte*) nur demjenigen eine Hofstätte zugewiesen werden soll, der Handel treiben will; bereits in einer Papsturkunde von 1146 wird erwähnt, daß der Basler Bischof die *villa* Breisach »neu erbaut« (*noviter edificata*) habe.⁵²

Trotz langjähriger archäologischer Forschungen sind die frühe Struktur der Stadt sowie die Bedeutung der eben genannten Urkunden von 1146 und 1185 noch überraschend wenig geklärt.⁵³ Das spätantike Kastell nahm den Südtel des Berges ein und war durch einen mächtigen Abschnittsgraben und eine Mauer befestigt;⁵⁴ die um 1200 erbaute Burg des Zähringerherzogs Bertold V. erhob sich auf einem Sporn an seiner Nordostseite.⁵⁵ Früh- und frühhochmittelalterliche Mauerreste und Erdkeller (7.–12. Jahrhundert) waren nur in den äußersten Hangbereichen des Kastells erhalten (Grabungen Münsterhotel und Kapuzinergasse), und zwar innerhalb wie unmittelbar außerhalb seiner Nordmauer.⁵⁶ Das Areal des Kastells war, wie die Ausbruchgruben seiner Nordmauer und die Verfüllung des vorgelagerten Abschnittsgrabens zeigen,⁵⁷ bis ins Mittelalter hinein befestigt und dürfte den Sitz der Herrschaft umschlossen haben; auch in seinem Inneren ragten noch lange römische Mauerreste auf. Der Neubau der großen Pfarrkirche St. Stephan, die sich auf dem südlichen Felssporn erhebt, wurde wohl im frühen 13. Jahrhundert begonnen; ein Vorgängerbau ist bislang nur in Schriftquellen faßbar. Auch im gesamten übrigen Stadtgebiet fehlen, nach derzeitigem archäologischem Kenntnisstand, eindeutig ansprechbare Befunde der Zeit vor dem 13. Jahrhundert.

⁵⁰ Maurer, Helmut: Breisach. In: Die deutschen Königspfalzen, 3: Baden-Württemberg, Lfg. 1. Göttingen 1988, 46–62. – Neue Forschungen bestätigen die ungebrochene Abfolge von Keramikfunden vom 3. bis 10. Jahrhundert: Bücker, Christel: Neues aus dem alten Breisach: zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 64, 2001, 15–20.

⁵¹ Maurer, Herzog 1978 (wie Anm. 28) 77–82.

⁵² Maurer, Breisach 1988 (wie Anm. 50) 51.

⁵³ Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 1992.

⁵⁴ Nierhaus, Rolf: Zur Topographie des Münsterberges von Breisach. In: Badische Fundberichte 16, 1940, 94–113, bes. 106–108.

⁵⁵ Zettler, Alfons: Zähringerburgen. In: Schmid, Karl (Hrsg.): Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3). Sigmaringen 1990, 95–176, hier 137–143; Weber, Gabriele: »Hanc Dux Berchtoldus...« Zur Wiederauffindung eines zähringischen Inschriftenfragmentes von der Breisacher Burg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 21, 1992, 52–54.

⁵⁶ Schmaedecke, Breisach 1992 (wie Anm. 53) 106–112, Abb. 94.

⁵⁷ Nierhaus, Topographie 1940 (wie Anm. 54), 108–111.

Die heutige, planmäßige Stadtanlage auf dem Münsterberg, mit dem breiten Hauptstraßenkreuz und dem zentralen »Radbrunnenturm«, zieht über die Grenze des Kastells hinweg. Breisach präsentiert sich damit wie eine hochmittelalterliche »Planstadt«. Als einschneidene Neugestaltung des Stadthügels war sie mit umfangreichen Erdbewegungen verbunden, die bis an den Berghang heran alle älteren Bauten und Strukturen beseitigt haben – soweit sie nicht metertief in den Untergrund reichten. Archäologisch wird dieser Stadtumbau in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert,⁵⁸ da bis zu dieser Zeit die ergrabenen Häuser an der östlichen Hangkante keinen Bezug auf das bestehende Straßensystem nehmen.⁵⁹ Die ungewöhnliche Neugestaltung der Stadt wäre demnach zu verbinden mit ihrer Rückkehr in Reichsbesitz unter Rudolf von Habsburg 1273,⁶⁰ der sich in der Folgezeit mehrfach hier aufhielt.

Mehr als die relativ wenigen, aber wichtigen archäologischen Siedlungsbefunde bezeugt die schriftliche Überlieferung, daß Breisach im frühen und hohen Mittelalter Stadtqualitäten hatte – und zwar in weitaus höherem Maß als nach der »Neugründung« des 13. Jahrhunderts. Für die »Planstadt« muß eine blühende »Frühstadt« niedergelegt worden sein. Wenn die Urkunde von 1185 sich tatsächlich noch auf die alte Situation bezieht, als der Berg in den Kastellbereich mit Kirche und Herrenhof und in eine Kaufmannssiedlung geteilt war, müßte letztere, zusammen mit dem Markt, damals nördlich vor Mauer und Graben des Kastells gelegen haben. Wirklich beweiskräftige Befunde zum Verhältnis der spätmittelalterlichen »Planstadt« zur älteren Besiedlung auf dem Bergplateau sind allerdings trotz den Grabungen von 1938–1986 noch nicht publiziert worden – eine frühere Datierung der Neugestaltung (passend zu den Urkunden von 1146 oder 1185) scheint mir weiterhin denkbar.⁶¹ In jedem Fall ist in Breisach, wie in Wiesloch, ein neuer Typ von Stadt über die ältere, weniger strukturierte, städtische Siedlung gelegt worden, und zwar unter vollständiger Aufgabe der älteren Bebauung und des älteren Stadtumrisses.

Wachstum oder Stadtumbau ?

Zwei der am intensivsten archäologisch und historisch erforschten Frühstädte in Baden-Württemberg zeigen, wie schwierig es sein kann, eine Stadtgenese zu analysieren: Esslingen und Ulm. Bei beiden soll dem bislang akzeptierten Modell des stufenweisen Wachstums versuchsweise das aus Wiesloch und Breisach entwickelte Modell des »Stadtumbaus« gegenübergestellt werden.

Der für Südwestdeutschland älteste, in der Hand des Schwabenherzogs befindliche Markt dürfte Esslingen sein. Die Münzprägungen Herzog Liutolfs von Schwaben (949–953) und nachfolgend der deutschen Könige belegen, daß St-Denis die 866 verliehenen Marktrechte nur kurze Zeit

⁵⁸ Schmaedecke, Breisach 1992 (wie Anm. 53) 101 f., 127 f., vgl. 37: Die Keramik aus den Ausbruchgruben der Kastellmauer wurde nach 1938 nicht publiziert und ist nicht mehr auffindbar.

⁵⁹ Ebenda 112 f. mit Abb. 96 und 97.

⁶⁰ Ebenda 127. – Die Annahme, daß der Radbrunnenturm zu einer älteren, vor dem Kastellgraben querteilenden Befestigungslinie gehört, die aus der Zeit der geteilten Stadtherrschaft stammt (ebenda 102), geht von seiner »Frühdatierung« vor 1266 aufgrund einer Siegelabbildung (ebenda 95) und von der Gestalt der Buckelquader (ebenda 104) aus. Am Bau selbst gibt es keine eindeutigen Hinweise auf eine ehemalige Stadttor-Funktion (ebenda 104–106). Die historische Forschung allerdings hat das Kondominat ohnehin nie als »Realteilung« der Stadt gedeutet.

⁶¹ Die Plananlage der Stadt wird häufig »nach 1185« datiert; vgl. Kaiser, Wolfgang, in: Zimdars, Dagmar (Bearb.): Baden-Württemberg, 2: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen (Georg Dehio, Handbuch des Deutschen Kunstdenkmäler). München/Berlin 1997, 116.

wahrnehmen konnte.⁶² Die Topographie des frühmittelalterlichen Esslingen ist trotz der zahlreichen Grabungen der letzten Jahrzehnte⁶³ im bemerkenswerten, wesentlichen Punkten noch ungeklärt.⁶⁴ Die frühstädtische Qualität Esslingens spiegelt sich in den Schriftquellen: Esslingen wird bereits 1077 *oppidum* genannt. Die formelle, freilich nicht ausdrücklich überlieferte Erhebung zur Stadt soll um 1220 durch Kaiser Friedrich II. stattgefunden haben.⁶⁵

Der Marktort des 9. Jahrhunderts ist bislang nicht gefunden. In diese Zeit reicht nur die Stadtkirche selbst zurück, alle Überlegungen zur Lokalisierung des Marktplatzes bleiben willkürlich,⁶⁶ nicht einmal der frühe Königshof ist unumstritten lokalisiert.⁶⁷ Auffallend ist immerhin, daß Pfarrhof und Kirche einen ovalen Siedlungsbezirk bilden, vor dessen nordöstlicher Flanke der spätere Marktplatz liegt, und zwar im Kontaktbereich zur Stadt des 13. Jahrhunderts. In der unmittelbaren Umgebung der Stadtkirche fehlen aussagekräftige archäologische Befunde; etwas nordwestlich, im Bereich des Dominikanerklosters wurde wegen umfangreicher Planierungen das frühmittelalterliche Niveau nicht erreicht. Die Lage der Marktplätze unmittelbar »vor den Mauern« der Herrschaftssitze scheint für die frühe Zeit charakteristisch zu sein.⁶⁸ Das bedeutende Steuerhaus von 1430⁶⁹ überlagert, wie Ausgrabungen 1998 gezeigt haben, umfangreiche, städtische Siedlungsbefunde, die schon im 11. Jahrhundert einsetzen,⁷⁰ ältere Befunde könnten durch den nachgewiesenen umfangreichen Geländeabtrag des 13. Jahrhunderts zerstört worden sein.

Die Stadt des 13. Jahrhunderts wird in Esslingen mehr durch die einheitlich umlaufende Stadtmauer als durch ein regelhaftes Straßen- oder Parzellensystem definiert. Sie mußte schon im 14. Jahrhundert durch mehrere Vorstädte erweitert werden.

⁶² Nau, Elisabeth: Esslinger Münzen. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 6, 1960, 58–73 (auch in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 11, 1961, 53–73); Klein, Ulrich/Raff, Albert: Esslinger Münzen und Medaillen. Esslingen o. J. (ca. 1990); Maurer, Herzog 1978 (wie Anm. 28) 82–87. – Für Auskünfte und Diskussion danke ich auch hier Benedikt Zäch, Winterthur.

⁶³ Überblick: Schäfer, Hartmut: Zur Entwicklung Esslingens im 13. Jahrhundert. In: Becksmann, Rüdiger: Von der Ordnung der Welt. Mittelalterliche Glasmalereien aus Esslinger Kirchen. Ausst.-Kat. Esslingen 1997, 25–32, 132 f. – Erst im Herbst 2001 erschien: Schäfer, Hartmut (Hrsg.): Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 64). Stuttgart 2001.

⁶⁴ Vgl. Bräuning, Andrea/Kotzurek, Annegret/Rathke, Gottfried/Schweizer, Edeltraud: Auszüge aus den Arbeiten am »Archäologischen Stadtkataster Esslingen am Neckar«. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 37, 1998, 7–72, hier 10–15; zum älteren historischen Forschungsstand vgl. Bernhardt, Walter: Esslingen im Früh- und Hochmittelalter. Gedanken zu Geschichte und Topographie. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 23, 1984, 7–44.

⁶⁵ Bernhardt, Walter: Wann erfolgte die Erhebung Esslingens zur Stadt?. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 29, 1990, 1–16.

⁶⁶ Bernhardt, Walter: Der Esslinger Marktplatz. Geschichte und Gedanken zu seiner Neugestaltung. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 27, 1988, 7–32.

⁶⁷ Kritisch: Maurer, Helmut: Esslingen. In: Königspfalzen (wie Anm. 50), Lfg. 1–2. 1988/93, 95–118; vgl. Bernhardt, Walter: Die Pfalz in Esslingen. In: Staufische Pfalzen (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 14). Göppingen 1994, 25–47.

⁶⁸ Porsche, Stadtmauer 2000 (wie Anm. 18) 193–197, 209–213.

⁶⁹ Putzer, Peter: »...geradezu sakrale Bedeutung...« - Aspekte einer Zuordnung des plastischen Figureschmucks im Bürgersaal des Esslinger »Alten Rathauses« unter Gesichtspunkten der Verfassungsgeschichte. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 36, 1997, 7–40.

⁷⁰ Schäfer, Hartmut: Untersuchungen im Alten Rathaus der Stadt Esslingen am Neckar. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998. Stuttgart 1999, 267–271.

Erstaunlich sind freilich die Befunde zu Siedlungsbefunden des 12. Jahrhunderts und zu Niveauveränderungen im Laufe des 13. Jahrhunderts.⁷¹ Innerhalb der Stadtmauer und in den Vorstädten wurden fast überall, wo archäologische Grabungen stattfanden, qualifizierte Baureste des 11., 12. und frühen 13. Jahrhunderts angetroffen – besonders gründlich erforscht im Bereich des Denkdorfer Pflughofs und des Karmeliterklosters.⁷² Die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts läßt eine Vielzahl schon aufgesiedelter Stätten außerhalb – sie gehört also nicht zu einer »Stadtgründung«, sondern zu einem Stadtumbau. Der damals wüst gefallene Siedlungsbereich im Osten ist später vom Karmeliterkloster (gegründet 1271) wieder überbaut und in die um 1330 ummauerte Obertor-Vorstadt einbezogen worden. Wie in Wiesloch und Breisach bleibt zu prüfen, ob der Esslinger Stadtumbau auch innerhalb der Mauer mit dem Niederlegen älterer Häuser und einer Neustrukturierung der Stadt verbunden war. Neben das »Herausschneiden« der neuen Stadt treten Annektion und Geländeänderung – letztere wiederum im Sinne eines »Umbaus«. Im Westen wird das Dominikanerkloster, das auf der Nachbargemarkung Niederhofen steht, knapp in den Mauerring eingeschlossen. Hier wie im Bereich des Marktplatzes fanden umfangreiche Erdbewegungen statt;⁷³ der Geiselbach wurde nördlich der Pfarrkirche mit schweren Mauern gefaßt⁷⁴ und bald mit dem Heilig-Geist-Spital überbaut; in der Pliensau-Vorstadt sind eingrammte Erdstämme und Anschüttungen dendrochronologisch auf 1222/23 datiert.⁷⁵

Es gibt mithin gute Indizien dafür, die Esslinger Stadtgeschichte nicht als »Wachstum« von einem frühen Kern bis hin zu den Stadterweiterungen durch Vorstädte zu verstehen,⁷⁶ und auch nicht als eine Abfolge von »Stufen«.⁷⁷ Mit der Errichtung der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts war vielmehr ein tiefgreifender Stadtumbau verbunden, der ein Areal aus der großen, bereits »frühstädtisch« besiedelten Fläche herausschnitt und zugleich andere Areale einbezog sowie das Gelände partiell neu modellierte – durchaus vergleichbar mit Wiesloch, wenn auch in größerem Maßstab. Wie dort, blieb das kirchliche und herrschaftliche Zentrum innerhalb der neuen Stadt, vermutlich auch die frühe Marktfläche. Ob die frühstädtische Besiedlung nicht nur außerhalb der neuen Stadtmauer aufgelassen wurde, sondern auch innerhalb von ihr neuen, »städtischen« Strukturen zum Opfer fiel, bleibt zu klären. Esslingen zeigt allerdings innerhalb der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts kaum Züge einer planmäßig angelegten Stadt, so daß sich die Neustrukturierung auf das Umfeld des Mauerrings sowie auf den Markplatz beschränkt haben könnte.

⁷¹ So nachdrücklich Schäfer, *Entwicklung* 1997 (wie Anm. 63); vgl. ders.: Zu den mittelalterlichen Vorstädten in Esslingen. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1994. Stuttgart 1995, 291–295.

⁷² Schäfer, Hartmut/Gross, Uwe: Ausgrabungen auf dem Grundstück des Denkdorfer Pflughofs in Esslingen am Neckar. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1989. Stuttgart 1990, 326–332; Schäfer, *Entwicklung* 1997 (wie Anm. 63) 27 f., 30.

⁷³ Schäfer, Hartmut: Eine mittelalterliche Heizanlage im Dominikanerkloster in Esslingen. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1987. Stuttgart 1988, 196–199

⁷⁴ Eckhardt, Karlheinz: *Der Geiselbach. Baugeschichtliche Forschungen* 1989–1992. Esslingen 1993.

⁷⁵ Schäfer, *Entwicklung* 1997 (wie Anm. 63) 29 f.

⁷⁶ So Bräuning, Andrea u. a.: *Bausteine archäologischer Stadtkataster* (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 42). Stuttgart 2000 – mit entsprechend problematischen Implikation für die archäologische Wertigkeit der Stadtrandareale, aus denen erhebliche Gefahren für angemessenes denkmalpflegerisches Handeln und für die zukünftige Forschung erwachsen. Vergleichbar dogmatische Festschreibungen von Stadtentwicklungsmodellen (durch die »Stadtatlanten«) waren durch »überraschende« Neufunde in unterschätzten Stadtbereichen ins Wanken geraten: diese Form des Forschungsfortschritts sollte durch die Erarbeitung von Stadtkatastern allerdings gerade vermieden werden.

⁷⁷ Das Modell, das Armand Baeriswyl (wie Anm. 5) erarbeitet hat, ließe sich zweifellos mit großem Erfolg auch auf Esslingen anwenden.

Ähnliche Fragen stellen sich in Ulm. Intensive archäologische Forschungen seit 1990 haben eine Vielzahl von neue Siedlungsbefunden des 9. bis 12. Jahrhunderts im gesamten spätmittelalterlichen Stadtgebiet zutage gebracht (Abb. 4b).

Nur Anfangs- und Endpunkt der frühstädtischen Siedlungsentwicklung sind deutlich. Am Ende steht der Bau der staufischen Stadtbefestigung mit Mauer und breitem Spitzgraben.⁷⁸ Mit umfangreichen stratigraphischen Kontexten ist sie im Bereich des Münsterplatzes erfaßt, mit dem Löwentor und dem Franziskanerkloster, und ebenso großflächig im Bereich des Grünen Hofes, mit dem Diebsturm und dem Dominikanerkloster.⁷⁹ Dieses Kloster hatte nach der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts Grabengrundstücke der älteren Befestigungslinie erworben. Am Anfang steht die 854 erstmals genannte Königspfalz: sie ist schon lange auf dem Sporn oberhalb der Mündung der Blau in die Donau lokalisiert und wurde bereits vor fünf Jahrzehnten archäologisch untersucht: die ältesten Siedlungsbefunde des 6.–9. Jahrhunderts konzentrieren sich in der Tat auf das vermutliche Pfalzareal, den späteren Weinhof (blau).⁸⁰ Dieses Areal war nach Norden hin großflächig mit einem Doppelgraben befestigt, der südlich des Münsterplatzes dokumentiert wurde und angeblich erst dem hohen Mittelalter angehört. Weitere Grubenbefunde des 9. Jahrhunderts und der Folgezeit wurden dann in dichter Reihe östlich des spätmittelalterlichen Marktplatzes (gelb) erfaßt,⁸¹ der von Rathaus, Kaufhaus und anderen Bauten des 14. Jahrhunderts gesäumt war.

Ein früher Markt an dieser Pfalz war nicht ausdrücklich privilegiert worden – bei einem Ort in Königsbesitz ist das ohnehin nicht zu erwarten –, sondern ist allein aus der Münzprägung im Namen Heinrichs III. zu erschließen.⁸² Das »städtische« Marktareal gilt in Ulm als Ergebnis einer Stadtplanung des 14. Jahrhunderts – ermöglicht durch das 1274 verliehene Stadtrecht, ausgezeichnet durch die nachfolgenden Neubauten von Rathaus und Kaufhaus. Die Verteilung der frühen Siedlungsspuren macht jedoch deutlich, daß gerade hier, unmittelbar vor der Befestigung der Pfalz, die erschließbare Marktfläche und auch die Marktsiedlung des 10./11. Jahrhunderts gesucht werden darf – wie dies die ältere Stadtforschung schon vermutet hat und wie es zahlreiche Vergleichsbeispiele nahe legen.

Überraschend weit gestreut sind freilich dichte Siedlungsbefunde des 11. und 12. Jahrhunderts (Abb. 4b, orange).⁸³ Erdkeller des 11. und 12. Jahrhunderts sind westlich dieses Marktplatzes unmittelbar vor der erschlossenen Pfalzumwehrung ergraben worden, außerdem nördlich der Pfalz auf dem Münsterplatz, schließlich im Bereich des Grünen Hofes im Osten der Stadt, an der

⁷⁸ Bräuning, Andrea: Um Ulm herum (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 23). Stuttgart 1998; zum folgenden vgl. dort Abb. 1, 7 und 16.

⁷⁹ Zuletzt: Bräuning, Andrea/Schreg, Rainer: Archäologische Ausgrabungen auf dem »Grünen Hof« in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 217–223.

⁸⁰ Außerhalb dieser Linie fanden sich lediglich einzelne Scherben des 6.–9. Jahrhundert ohne Siedlungskontext: Bräuning/Schreg, Grüner Hof 2000 (wie Anm. 79) 218.

⁸¹ Bräuning, Andrea/Burzler, Anke: Stadtarchäologische Ausgrabungen im Innenhof des Museums zu Ulm (Schelergasse); in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997, 270–272.

⁸² Maurer, Herzog 1978 (wie Anm. 28) 91–105. Seine Textabb. 8 zeigt das »vorarchäologische« Bild von Ulm um 1134.

⁸³ Bräuning, Andrea/Erath, Marianne/Wieland, Günther: Archäologische Ausgrabungen im Vorfeld des Neubaus der Stadtbibliothek in der Vestgasse in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 229–233; Bräuning/Schreg, Grüner Hof 2000 (wie Anm. 79) 218; Bräuning, Ulm 1998 (wie Anm. 78) 87–93; Westphalen, Thomas: Die Ausgrabungen »Rosengasse« in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990. Stuttgart 1991, 268–273; Oexle, Judith: Stadtarchäologie in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988. Stuttgart 1989, 312–323, hier 319–323.

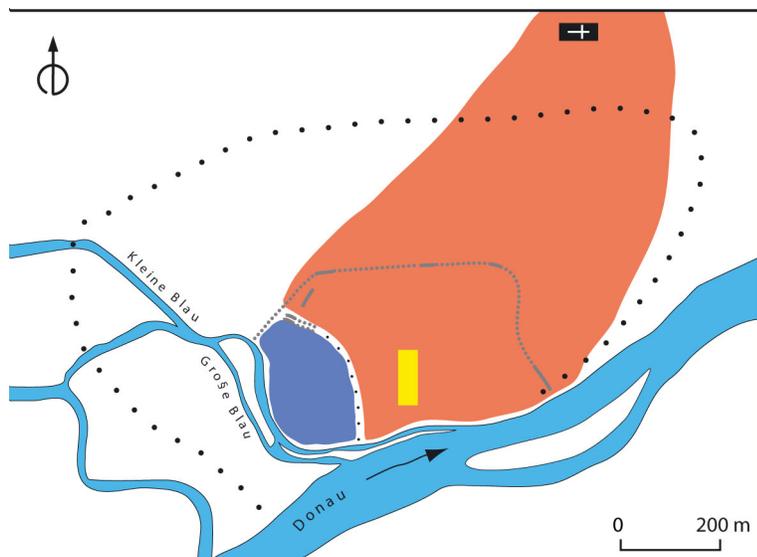


Abb. 4a: Ulm, mögliche Ausdehnung des Siedlungsgebiets im 11./12. Jahrhundert.

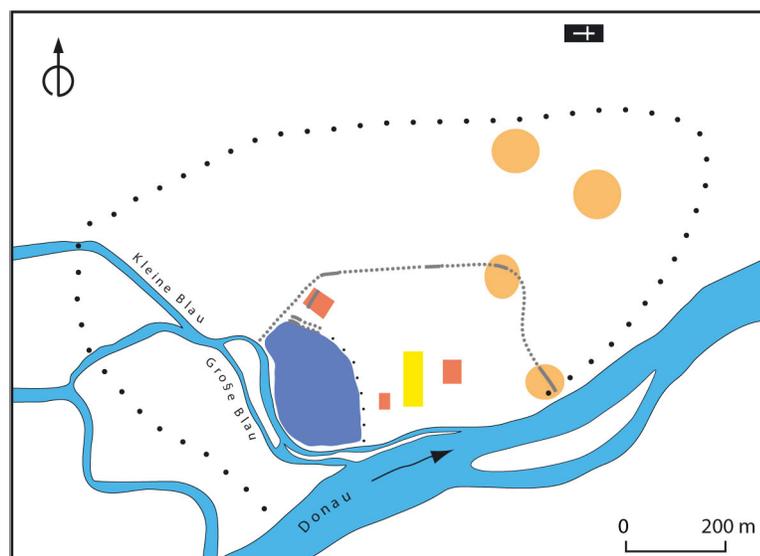


Abb. 4b: Ulm, Siedlungsbefunde des 11./12. Jahrhunderts

Frauenstraße sowie im Nordosten an der Rosengasse und »auf dem Kreuz« – dort, 300 m südlich der Pfarrkirche, schon im späten 10. Jahrhundert beginnend. Sie beschränken sich auffallenderweise nicht auf das Areal der inneren, »staufischen« Stadtbefestigung: Im Westen, Norden und Osten werden frühe Erdkeller von dieser Befestigung bereits wieder durchschnitten. Es ist bislang nicht diskutiert worden, ob hier eine kleine Marktsiedlung außerhalb der Pfalz und mehrere dörfliche, »vor dem Zentralort« liegende Siedlungsgebiete erfaßt wurden – wie man dies bis heute annimmt –, oder ob alle diese Bebauungsspuren zu einer ausgedehnten, frühstädtischen Siedlung gehören (Abb. 4a), die in Größe und Baustruktur Sülchen oder Rottweil-Königshof entsprach. Für die Hypothese einer sehr ausgedehnten Frühstadt des 11. und 12. Jahrhunderts könnte auch in Ulm die Lage der frühmittelalterlichen Pfarrkirche sprechen: sie stand im 14. Jahrhundert weit außerhalb der Stadt, nämlich »ennet Feld«, und konnte erst 1377 in die Mauern verlegt werden. Zwischen Pfarrkirche und Pfalz gibt es, so hat man den Eindruck, keine archäologisch »leere« Zone.

Die älteste Wall-Graben-Befestigung, entstanden vielleicht im frühen 12. Jahrhundert, schneidet quer durch dieses große bebaute Areal und läßt umfangreiche Siedlungsflächen außen vor. Diese Grabenlinie wird später von der sogenannten staufische Stadtbefestigung mit nur geringen Abweichungen wiederholt. Der Bau der ältesten Befestigung erweist sich als Teil einer gründlichen Neuorientierung der frühstädtischen Siedlung: im Norden und Osten blieb nun das ehemals dicht besiedelte Gelände bis zu den Stadterweiterungen des 14. Jahrhunderts praktisch ungenutzt. In erstaunlicher Weise waren die Mehrzahl der überall dort beobachteten Erdkeller und Gruben bereits im 11./12. Jahrhundert verfüllt worden.

Die hochmittelalterliche Stadt, die im 12. Jahrhundert zusammen mit der Pfalz umwehrt wird, ist deutlich kleiner als der unmittelbar vorausgehende »frühstädtische« Siedlungsbereich, sie wird zugleich ganz neu strukturiert. Diese Abfolge von großer frühstädtischer Siedlung und kleiner umwehrter Stadt in Ulm entspricht Wiesloch, vielleicht auch Esslingen; auch der rücksichtslos scheinende »Eingriff« der hochmittelalterlichen Stadtplanung in ältere, gewachsene Strukturen steht an südwestdeutschen Zentralorten nicht allein – Breisach wäre ein sehr spätes Beispiel dafür. Die kleineren Stadtbefestigungen des 12./13. Jahrhunderts bedeuten also nicht nur eine strategische und geometrische »Bereinigung« des Stadtumrisses, sondern gehen überein mit einem ganz neuen Bild der dicht besiedelten Stadt. Großflächige, aber (in den Augen damaliger wie heutiger Zeit) unstrukturierte Frühstädte werden dafür aufgegeben.

Freiburg: der neue Weg

Freiburg fügt sich diesen Modellen nur teilweise an. Es gibt nämlich keinen Grund für die Annahme, daß die 1120 privilegierte Marktsiedlung identisch ist mit dem wenig älteren *burgus*, der vor die Marktgründung zurückreicht. Er erstreckt sich unterhalb der Burg, entlang dem heutigen Gewerbebach. Die Marktfläche, die heutige Kaiser-Joseph-Straße, liegt außerhalb dieses ältesten Siedlungsbereichs. Sie bildet ihrerseits die Mittelachse der neuen Stadtbefestigung; und diese Stadtmauer schneidet im Süden quer durch bereits bebaute Grundstücke und bezieht im Nordwesten unbebaute Flächen ein – das haben die Grabungen an der Gauchstraße und an der Harmonie klar gezeigt. Bekanntlich wurde in Freiburg das Marktrecht erstmals nicht vom König verliehen, sondern – in politisch schwierigen Zeiten – vom Stadtherrn Konrad selbst; seine Vertragspartnerin war unmittelbar die Schwureinung der Kaufleute.⁸⁴ Siedlungsgenetisch gehört Freiburg also in das Muster der älteren Marktorte und in das Bild der hieraus entstehenden Städte: Der Markt liegt außerhalb der ältesten herrschaftlich gebundenen Siedlung. In Freiburg stehen sich aber nicht eine »alte«, zentralörtliche Marktsiedlung und eine »neue« Planstadt konkurrierend gegenüber, sondern die Marktgründung steht bereits in engem Zusammenhang mit der Planstadt-Anlage und dem Bau der Befestigung.

Vom einschneidenden Strukturwandel, der sich im Stadtumriß, im Abbruch älterer Siedlungsteile und schließlich auch in der umfassenden Aufhöhung der Straßen für den Bau der Stadtbäche manifestiert, war in Freiburg nicht ein seit langem blühender Zentralort mit Fernhandelsfunktionen betroffen, sondern nur eine relativ junge und kleine, herrschaftlich gebundene Gewerbe- und Ministerialensiedlung. Man wird die »frühstädtische Qualität« dieses *burgus* unterschiedlich einschätzen können. Zweifellos hatte der um 1091 neugegründete Ort noch längst nicht Größe, Bedeutung und Bewohnerzahl der frühstädtischen Siedlungen von Ulm,

⁸⁴ Zotz, Zähringerhaus (wie Anm. 3).

Esslingen oder – im Silbergewerbe unmittelbar vergleichbar – Wiesloch. Immerhin wies der Freiburg *burgus* mit planmäßiger Straßenanlage und planmäßig abgesteckten Parzellen städtische Qualitäten auf. Darf man vermuten, daß sich dieser *burgus* im 12. Jahrhundert zu einer vergleichbaren, großen Frühstadt weiterentwickelt hätte, wenn nicht die Anlage eine Planstadt dazwischengekommen wäre? Die Marktrechtsverleihung von 1120 steht bekanntlich ja noch vollständig in der Tradition der frühstädtischen Märkte des 10./11. Jahrhunderts – Aus dieser Urkunde allein ist die Anlage der Planstadt historisch keineswegs notwendig gewesen. Freiburg hätte sich durchaus so entwickeln können wie Radolfzell, wo das Marktrecht von 1100 keine stadttopographischen Folgen hatte,⁸⁵ sondern erst ein Stadtumbau des 13. Jahrhunderts (mit Stadtrechtsverleihung 1267) zu Mauerbau und Formierung der überlieferten Stadt führte.⁸⁶

Neu und sensationell erweist sich in Freiburg die frühe Entscheidung für einen planvollen Stadtgrundriß, der von der breiten Marktstraße und dem Kirchplatz geprägt und mit einer mächtigen, repräsentativen Stadtmauer nach außen sichtbar gemacht wurde. Hier gewann ein neues Bild von »Stadt« gebaute Gestalt, das sich grundsätzlich unterschied von den großflächigen, schwach befestigten Zentralorten des 10./11. Jahrhunderts. Daß diese »Planstadt«-Anlage auch im deutschen Raum Vorläufer hat (Speyer, Würzburg), bedarf hier nicht der Darlegung. Wichtig ist für Freiburg der bewußte Konzeptionswechsel von der 1091 gegründeten »Frühstadt« zur »Planstadt«: Er wurde mit beträchtlichen, kostenaufwendigen Struktureingriffen realisiert. Die »Gründung« von Freiburg 1120 markiert eine Epochengrenze.

Der Regelfall: die »strukturelle Diskontinuität« zwischen früher Stadt und Stadt des 12./13. Jahrhunderts

Was in Freiburg als relativ rasch aufeinanderfolgender Wechsel von Stadtkonzepten begegnet, prägt, wie dargelegt, die Geschichte vieler großer, alter Marktorte Südwestdeutschlands. In mehr oder weniger einschneidender Weise wird auch in ihnen nach 1100 das neue Bild von Stadt realisiert: in Esslingen und Ulm mit Bau von Stadtbefestigungen und Verdichtung der Siedlungsfläche, in Wiesloch und Breisach mit einem vollständigen Stadtneubau. Es führt kein gerader Weg von den großen Markt- und Zentralorten des 11./12. Jahrhunderts zu den Städten des 12./13. Jahrhunderts. Auch wenn von einer Siedlungsunterbrechung nicht die Rede sein kann, ist in den vorstellten Orten eine klare strukturelle Diskontinuität zu beobachten.

Für die Frage der »Stadtgründung« ergeben sich damit neue Aspekte. Den angeblichen »Gründungsstädten« des 12. Jahrhunderts gehen in der Tat vielerorts ältere Siedlungen voraus, sie entstehen nicht »auf grüner Wiese«. Das eindrucklich Neue, auch im Blick der Zeit, sind aber nicht die Gründung als solche, sondern Planung und Bau einer regelhaften Stadtgestalt: mit klar strukturiertem, oft geometrisch entworfenem Straßennetz, geschlossenem Umriß und einheitlicher Umwehrgung. Bald nach 1100 prägen diese Elemente das neue, ideale Bild von Stadt in den Köpfen der Mächtigen, und sie wenden es auch auf die bestehenden stadtartigen Siedlungen, auf die alten Zentralorte, an – soweit diese nicht durch eine Zersplitterung alter Rechte oder durch den Übergang der Herrschaft an Kollektive »unregierbar« und damit nicht mehr überplanbar geworden waren. Letzteres gilt gerade für die Bischofsstädte mit der bischöflichen und königlichen Ministerialität und ihren aufstrebenden Bürgergemeinden. In erstaunlicher Weise

⁸⁵ Feger, Otto: Märkte und Marktrecht im Bodenseeraum. In: Westfälische Forschungen 15, 1962, 47–61.

⁸⁶ Verschiedene Grabungsbefunde im Stadtgebiet sind noch unpubliziert (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Archäologie des Mittelalters).

konnten jedoch viele alte, große Marktorte durch solche »Planstädte« überformt werden – sei es durch Konkurrenzgründung nahebei (Weinheim, Rottweil, Villingen, Rottenburg), sei es am gleichen Platz (Wiesloch, Breisach, vielleicht Ulm) – zumindest aber durch teilweise Überprägung mit Planstadt-Elementen (Esslingen). Der Abbruch bestehender Bebauung, die Aufgabe großer Siedlungsflächen ebenso wie die Neutrassierung von Stadtmauern oder Aufschüttung von Straßen waren nicht nur mit ungeheuerem Arbeits- und Finanzaufwand verbunden, sondern setzten unmittelbar voraus, daß Individualinteressen und private Rechte durch einen Stadtherrn überwunden werden konnten.

Aus historischer Sicht ist dieses Phänomen des »Stadumbaus« bislang nur schwer zu fassen. In den meisten dieser Orte wurde die Kontinuität durch Namensgleichheit von Marktort und neuer Stadt festgeschrieben, auch wenn sie unterschiedlichen Herren unterstanden. Bei den abseits des alten Markts gegründeten Planstädten Weinheim, Villingen und Rottweil, aber auch Wimpfen und Oppenheim, macht dies die Ausdeutung der schriftlichen Überlieferung nicht einfacher. Ein gelegentlicher Namenszusatz, wie *Regia Wimpina*, »Königswimpfen«, oder Kreuzwertheim – nach dem noch erhaltenen Marktkreuz⁸⁷ – hat sich kaum jemals durchgesetzt; der vollständige Namenswechsel (Sülchen/Rottenburg) blieb die Ausnahme. Zumeist liegt die neue Planstadt auf der gleichen Gemarkung wie der alte Marktort und unterstand – zumindest anfangs – einer gemeinsamen Pfarrkirche.

Auch andernorts durchschneiden Stadtmauern des 12./13. Jahrhunderts erstaunlich häufig ältere Siedlungsbefunde – normalerweise Holzbaureste und Erdkeller (zum Beispiel in Biberach/Riß, Mengen, Kirchheim/Teck), aber auch frühe Adelssitze (Heidelberg).⁸⁸ Die Ausgräber haben diese Befunde meist als Spuren einer Dorf- oder Burgsiedlung interpretiert, die mit der Stadtgründung oder schon zuvor aufgelassen wurde.⁸⁹ Hier gilt es neu zu prüfen, ob nicht auch an diesen Orten mit schlechter historischer Quellenlage größere, zentralörtliche Siedlungen frühstädtischer Qualität archäologisch zu fassen sind, die wie in Wiesloch, Breisach, Esslingen und Ulm zumindest teilweise der Neukonzeption hochmittelalterlicher Städte zum Opfer fielen – in Heidelberg ist neuerdings ähnlich wie in Freiburg eine Abfolge von *burgus* und Planstadt deutlich geworden.⁹⁰ Es bedarf äußerst präziser archäologischer Datierungen, um entscheiden zu

⁸⁷ Störmer, Marktgründung 1999, 175 f.

⁸⁸ Schmid, Beate: Archäologische Ausgrabungen auf dem Viehmarktplatz in Biberach/Riß; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987. Stuttgart 1988, 318–322; dies.: Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Mengen, Kreis Sigmaringen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988. Stuttgart 1989, 298–301; Schäfer, Hartmut: Stadtarchäologische Untersuchungen in Kirchheim/Teck; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986. Stuttgart 1987, 270–274, hier 273 f.; Carroll-Spillecke, Maureen: Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 20). Stuttgart 1993.

⁸⁹ Zu Kirchheim zuletzt: Baur, Michael: Geschichte und Stand der archäologischen Forschung in Kirchheim unter Teck. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 26, 2000, 7–88, bes. 58–61 Laskowski, Rainer / Gross, Uwe: Ergebnisse der Stadtarchäologie in Kirchheim unter Teck. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000. Stuttgart 2001, 197–200.

⁹⁰ Wendt, Achim / Benner, Manfred: »Heidelberga incognita«. Archäologische und bauhistorische Ergebnisse zu den Anfängen Heidelbergs. In: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 1, 1996, 61–101 (erneut abgedruckt u.d.T. 800 Jahre Heidelberg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 145, 1997, 15–60); Widerspruch von Schaab, Meinrad: Die Anfänge Heidelbergs. Alte Zeugnisse und neue Befunde im Rahmen der stauferzeitlichen Stadtgenese in Südwestdeutschland. In: Reinhard, Eugen/Rückert, Peter (Hrsg.): Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (Oberrheinische Studien 15). Stuttgart 1998, 185–212; mit Deutung der Befunde als »frühstädtisch« neuerdings: Wendt, Achim/Benner, Manfred: »castrum cum burgo ispius castrum«. Archäologie und Geschichte der Stadtgründung Heidelbergs. In: Pfrommer, Jochem/Schreg, Rainer (Hrsg.): Zwischen den Zeiten. Festschrift für Barbara Scholkmann (Studia honoraria 15). Rahden 2001, 93–121.

können, ob der äußere Strukturwandel und die Neukonzeption einer Stadt tatsächlich mit einem Wandel ihrer rechtlichen Struktur übereinging – wie es Historikern und Archäologen bislang naheliegend erscheint. Der Blick auf die südwestdeutschen »Stadtgründungen« und »Planstädte« des Hochmittelalters kann hier wichtige neue Akzente gewinnen.

Im Kontext der alten Streitfragen um geplante Stadtgrundrisse und Gründungsstädte »aus wilder Wurzel« dürfte sich die Skepsis der Historiker mit den Befunden der Archäologen und mit den Stadtplan-Modellen von Geographen und Urbanistikern verbinden lassen: die Anlage einer geometrisch geplanten Stadt kann sowohl neben älteren Siedlungen erfolgen (wie in Villingen und Rottweil) als auch über älteren, wichtigen Städten (wie in Breisach und Wiesloch). Maßgebend erscheint dort nicht ein Gründungsakt, sondern der Entschluß, eine geplante Stadt mit regelhaftem Straßennetz und geschlossenem Umriß zu errichten – und ein solcher Entschluß konnte auch Städte treffen, die schon seit Jahrhunderten in »frühstädtischer« Gestalt existierten. Die geometrischen und ikonographischen Implikationen der planmäßigen Stadtgrundrisse können also mit Recht weiter untersucht werden⁹¹ – ohne daß aus ihrer Existenz Rückschlüsse auf eine (angeblich mindere) rechtliche Qualität und auf die politische wie wirtschaftliche Bedeutung der Vorgängerstädte möglich werden. Wenn man von »Planstädten« spricht, wird man diesem Akt des Stadtumbaus gerecht, ohne in die Probleme der jeweiligen Stadtgründung und Stadtentstehung einzutreten, zu denen Historie und Archäologie oft ganz anderes beizutragen haben. Die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung von »Stadtplanung« im 12. und 13. Jahrhundert tritt in der Zusammenschau dieser Befunde noch deutlicher hervor. Zugleich muß die Geschichtsforschung die Existenz zahlreicher zentralörtlicher, »frühstädtischer« Siedlungen schon im 10.–12. Jahrhundert, aufgrund aussagekräftiger archäologischer Befunde, zur Basis ihrer Quelleninterpretationen machen. Nur eine gemeinsame Argumentation von Historikern und Archäologen wird tragfähige Aussagen ermöglichen.

Abbildungen: M. Untermann, Heidelberg

⁹¹ Sennhauser, Hans Rudolf: Stadtumgrenzung und Grenzen in der Stadt. Zur kosmologischen und heilsgeschichtlichen Ausdeutung von Stadtgestalt und Stadtsymbol – ein Ausschnitt. In: Stadt- und Landmauern, 3: Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15). Zürich 1999, 147–167. – Aus der Existenz von »Planideen« lassen sich allerdings keine vermessungstechnischen Meisterleistungen erschließen, wie dies Klaus Humpert und Martin Schenk behaupten (Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Stuttgart 2001). Der archäologische Nachweis älterer Bebauung findet in ihren Studien ohnehin keinen Platz.

Nachtrag 2009

Die Fassung des Beitrags von 2001 wurde beibehalten; wichtige neue, archäologische Literatur sei nachfolgend nur zu den hauptsächlich behandelten Orten (bis 2009) genannt. Teilaspekte habe ich bereits weiter ausgeführt in: Untermann, Matthias: Vom Markt zur Stadt. Zu Problemen früher Urbanität am Oberrhein. In: Freiburger Universitätsblätter 42, 2003, Heft 1 (= Heft 159), 227–244 (urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-442); ders.: Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte. Einführende Bemerkungen. In: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 9–16 (www.dgamn.de/index.php?nr=20); ders.: Zielvorstellungen archäologischer Stadtkataster. In: Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 43/44, 2002/03 [2005], 9–13 (urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-451). Für ausführliche Diskussionen der Problematik danke ich Michaela Jansen.

Wichtige Beiträge zum Problem „Planstadt“ wurden auf einer Tagung in Bamberg 2003 vorgetragen: Falk, Alfred/Untermann, Matthias (Hrsg.): Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004.

Zu Freiburg vgl. für wichtige neue Befunde: Löbbecke, Frank: Frühe Freiburger Stadthäuser unter dem Augustinerkloster: Das Kloster der Freiburger Augustinereremiten und seine Vorgeschichte. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73, 2006, 74–85; ders.: *Und soll jegliche Hofstätte sein hundert Schuh lang und fünfzig breit*: Archäologische Befunde zur hochmittelalterlichen Parzellenstruktur der Stadt Freiburg im Breisgau. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 126, 2007, 7–18.

Zu Rottweil vgl. jetzt zusammenfassend: Ade-Rademacher, Dorothee/Hecht, Winfried/Dumitrache, Marianne/Kotzurek, Annegret: Rottweil (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 30). Stuttgart 2005; wichtige neue Befunde: Scheschkewitz, Jonathan/Schlipf, Thomas: Neue Grabungen im mittelalterlichen Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008. Stuttgart 2009, 219–222.

Zu Wiesloch vgl. jetzt: Damminger, Folke/Hildebrandt, Ludwig H.: Eine neu entdeckte romanische Basilika – archäologische und baugeschichtliche Beobachtungen in und um die Evangelische Stadtkirche in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001. Stuttgart 2002, 171–175.

Zu Breisach vgl. jetzt: Bender, Helmut/Pohl, Gerhard: Der Münsterberg in Breisach, 1: Römische Zeit und Frühmittelalter, karolingisch-vorstauische Zeit (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 39). München 2005.

Zu Esslingen vgl. jetzt: Schäfer, Hartmut: Esslingen im 10. und 11. Jahrhundert. In: Scholkmann, Barbara/Lorenz, Sönke (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren. Filderstadt 2002, 195–215; Jansen, Michaela: Die Umgestaltung von Markorten zur Stadt: Das Beispiel Esslingen. In: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 41–46.

Zu Ulm vgl. jetzt zusammenfassend: Bräuning, Andrea/Schreg, Rainer/Schmidt, Uwe: Ulm (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 35, 1–2). Esslingen 2008; außerdem mit Vorberichten und Diskussion zu den ausgedehnten Grabungen in der Neuen Straße: Schmid, Doris: Entdeckungen. Stadtarchäologie in Ulm (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 54). Esslingen 2007; Dumitrache, Marianne/Legant, Gabriele/Schmid, Doris: Nach der Großgrabung. Neue Thesen zur Stadtwerdung Ulms. In: Stratigraphie und Gefüge. Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 28). Stuttgart 2008, 101–113; Kottmann, Aline (Hrsg.): Frühe Pfalzen – Frühe Städte (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58). Stuttgart 2009.